Schriften des Vereins für Geschichte
und Naturgeschichte der Baar

Band 55 · Seite 95 – 100
März 2012

Der literarische Seitensprung eines Donaueschinger Musikers oder *Burkards Erzählungen*

Von Hugo Siefert

Wahrscheinlich war beim 90. Geburtstag der Donaueschinger Musiktage[1] im vergangenen Herbst von Heinrich Burkards *Buch rund um die Donauquelle DIE SCHLAPPERKLANGE*[2] nicht die Rede. Aber es lohnt sich, in das mit zahlreichen Abbildungen im Text und auf Tafeln versehene Werk aus dem Jahr 1925 einen letzten Blick zu werfen.

I

Das 40-seitige Büchlein macht sofort den Leser stutzig, der nach Betrachten des Titels und der Umschlaggrafik erst einmal ans Ende der Broschüre zu Inhaltsverzeichnis und Impressum blättert: Hoppla! In einer mitternächtlichen „Redaktionsstube unter einer Bank im Park“[3] wird, angeleitet von der „Initialgestalt“[4] der 1921 gegründeten *Donaueschinger Kammermusiktage* und nach der dreisten Devise *Wer Andern in der Nase bohrt, ist selbst ein Schwein*, die *Schlapperklange* in die Welt gesetzt.

Der erste Text pendelt noch zwischen Spaß und Würde. Einerseits amüsiert sich nämlich Heinrich Zimmer über die „in Fordautos durch Steppe und Morast zu Staatskonferenzen“ brausenden „Negerhäuptlinge“[5] und über die mittlerweile zu Beethovens größten Bewunderern gewordenen Japaner. Gleichzeitig beklagt er aber eine zunehmende Globalisierung und einen Zeitgeist, der einen Blick zurück ohne Zorn nicht zulässt.

Hatte bereits 1921 in der Zeitschrift *Badische Heimat*[6] die *Gesellschaft der Musikfreunde zu Donaueschingen* zu *Kammermusik≈Aufführungen zur Förderung zeitgenössischer Tonkunst*, darunter Paul Hindemiths drittem Streichquartett op. 16[7] eingeladen, schrieben Heinrich Burkard und Heinrich Feurstein Aufsätze[8] für dasselbe Heft. Auf seinem Vorsatzblatt wurde Mathias Grünewalds *Magdalena vor dem Gekreuzigten* aus der Fürstlich Fürstenbergischen Gemäldegalerie Donaueschingen[9] abgebildet und vom hiesigen Stadtpfarrer kurz gedeutet.[10] Und diese mit Versen des *Donaueschinger Passionsspiels*[11] verglichene „vielbeachtete Kopie [des unbekannten Christoph Krafft,[12] wahrscheinlich vor 1648] nach dem verschollenen Originale“ interpretiert Feurstein jetzt für die *Schlapperklange* erneut – feinsinnig, ohne Witz und Spott.

Solches findet man ja zur Genüge in der *Zimmerischen Chronik* (*oder Zimmernschen Chronik*), welcher der belesene Herausgeber die kuriose Geschichte um den Herrn von Seckendorf[13] entnimmt. Dieser spießt während eines Festgelages nicht den unter den Tisch gefallenen Schweinskopf auf, sondern sticht stattdessen dem „weichbischof durch den fueß hindurch bis auf den boden“, dass „das guet, from mendle (…) von grossem schmerzen über laut“ schrie.[14]

II

Nun kennen ja Malerei und Architektur Verfahren, absonderliche Stoffe und eindeutig zweideutige Motive zusammenstoßen zu lassen. Eine solche gewissermaßen dekonstruktive, ähnlich den später von Musikern als Cluster ebenso in Donaueschingen vorgeführte Methode wendet hier Burkard an und schließt Feursteins Bilddeutung die Elogen auf die Donaueschinger Kammermusiktage und auf die Donauquelle an.[15]

Doch gleich klingt mit Anton Gourby Nonsens-Lyrik an. Man denkt *„an Tzara, denkt an Arpen / An"den großen Huelsenbeck"*, wie letzterer als R. *Huel/Sen/Bag* auf seiner *DADA*-Schalmei[16] einst blies.

Der Musiker Burkard mag sich auch an Robert Schumann, einen Meister der Chiffrier- und Rätselspielkunst, erinnert haben. Dieser hat nämlich eine Fülle von Lautvertauschungen oder -ersetzungen ähnlich der *Schlapperklange* vorwiegend in seinen Jugendwerken verarbeitet und stellenweise einen regelrechten Buchstaben- und Nummernkosmos veranstaltet.

Müßig ist es, dem Worttitel philologisch-etymologisch nachzugehen. Allein im Rheinland war früher der Begriff *Klange* für ein „altes, um den Hals getragenes Schmuckstück" und *Klanke* (= Schlinge) bekannt. Doch hat die Redaktion für sein leicht misstönendes Scherzo jemals in einem etymologischen oder einem Mundartwörterbuch nachgeschlagen? Wohl kaum. Nebenbei: 2006 hat der *Kinderspiegel* der katholischen Kirchengemeinde Eltville die Klapperschlange spielerisch als Metathese wie Jandls *worst zo mür eun gotes mödchen* und das heutige

Hasch rauchen : Rasch hauchen (Alkoholtest)

verfremdet und deklamiert:[17]

Eine Schlapperklange
Mit funten Barben
wlängelte sich durch das Schlasser

Schließlich überrascht *Berichterstatter Old Shlapperhand* alle mit einem Interview, das ihm Bürgerschreck Paul Hindemith gewährt hat. Ein Feuerwerk nach Grabbe-Art wird hierbei abgebrannt. Kurz darauf macht der multitalentierte „Zirkus-Varieté-Caféhaus- und Kinomusiker" Furore mit dem „Sketch mit Musik" *Hin und zurück* und will erst einmal (womöglich im Sinne der „Emanzipation der Dissonanz"[18]) eine *Sinfonie für zwei* Singer-*Nähmaschinen, eine Friseurschere und eine Dampfwalze* schreiben.

Utopie? Zur Freude der einen und zum Unbehagen anderer wird später Rolf Liebermann 165 Büromaschinen klappern lassen und John Cages mit Eierlöffeln präpariertes Klavier das Publikum in der Festhalle an der Donaueschinger Sennhofstraße irritieren. Igor Strawinsky dagegen hat ungehörige und allzu gewagte Konzertaufführungen längst hinter sich. Drei Jahre nach dem Auftritt von Cage dirigiert er 1957[19] unter anderem vor Schülern des Fürstenberg-Gymnasiums in der Donauhalle die Generalprobe seines musikalisch wenig futuristischen, heftig beklatschten unterhaltsamen Balletts *Agon*.

„Klänge aus der Wüste und wüste Klänge" und Iris ter Schiphorsts differenziert bellende „Musikhunde" aus Franz Kafkas „Forschungen eines Hundes" waren dann bei den herbstlichen Musiktagen 2011 zu hören und das Musikfest

bewies damit ein weiteres Mal seine „Fähigkeit zum naiven Umgang mit dem Paradoxen“[20] bei manchmal allerdings „recht bescheidenem ästhetischen Zugewinn“.[21]

III

Witzig will ferner der Reklameteil sein. Die bedeutenden Klavierhersteller[22] geben sich noch klassisch-konservativ. Gastronomen und Getränkehändler locken dagegen mit saloppen Sprüchen „in’s Hotel Lamm 705 m ü. d. Meer, rund um die Donauquelle gelegen“. Sie trösten das Mädchen: *„WEINE nicht, sondern ertränke Deinen Liebeskummer in köstlichem Liqueur oder spritzigem Schampus“* oder preisen das einheimische Bier nicht mehr als *„Tafelgetränk seiner Majestät“*, sondern superlativisch als *„Das edelste aller hellen Biere“*.

Bildtafeln zeigen einige im Städtischen Kurhaus[23] ausgestellte Gemälde, Grafiken und Plastiken damals prominenter Künstler: Werke des Hans-Thoma-Schülers Karl Hofer, Lyonel Feiningers und von Alexander Kanoldt, einem wichtigen Vertreter der Neuen Sachlichkeit,[24] sieht man nicht alle Tage und schon gar nicht in der in dieser Hinsicht provinziellen Baar.

Einige Fotos spiegeln das musikfestliche Leben außerhalb von Podium und Bühne wider, demonstrieren die „Südwestansicht“ des auf „städt. Mülleimer Victor“ thronenden und von Carl Zuckmayer einmal als „dressierter Seehund“[25] ausgemachten Schalks *Paulche* Hindemith oder Philipp Jarnach, wie er – so sehen es die einen – dem Fotografen unmissverständlich den Vogel zeigt. Oder liegen jene Interpreten richtig, für die er so tut, als wolle er sich erschießen? Und indem der „lange Bill“ Burkard Fotos von Napoleons Reise-Urinal[26] (aus Sèvres-Porzellan, um 1810; jetzt in den F.F. Sammlungen) oder von der *Liebesgasse in Aleppo* in seine Broschüre aufnimmt streift er das Genre Groteske und zeigt etwas, das dem ethischen und ästhetischen Empfinden vieler so gar nicht entspricht.

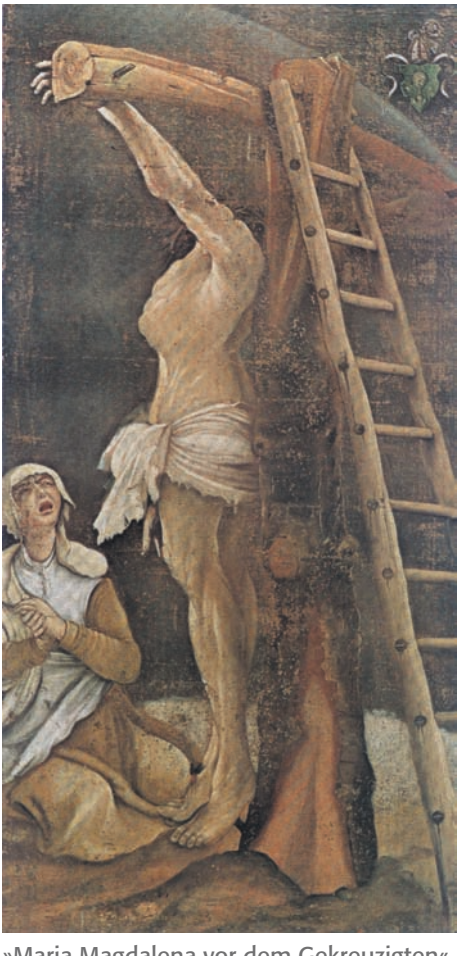
Andere Abbildungen stammen wie die *Magdalenenklage* entweder aus der F. F. Galerie wie der *Heilige Christophorus*[27] oder der F.F. Hofbibliothek; so der Kampf Goliaths mit dem bereits gekrönten David aus Rudolfs von Ems Weltchronik.[28]

Buchtitel »Die Schlapperklänge – ein Buch rund um die Donauquelle«.

Besonders Hindemiths Amar-Quartett war immer wieder zu Scherzen aufgelegt. 1923 inszenierte die *Militärkapelle Minimax* einen eigenen Zapfenstreich, mit (Papier-)*Helm auf!* und geschultertem Streichbogen als Gewehr. Und der Komponist, selbst ein guter Zeichner, kolorierte eigenhändig seinen *Ludus tonalis*. Viel später berichtete[29] Heinrich Burkard, in der Hauptprobe zum Festgottesdienst[30] des ersten *JetztMusik*festes 1921 seien die anwesenden Komponisten zum Mitspielen aufgefordert worden. Und was macht der gelernte Bratscher Hindemith? Ausgerechnet beim *Gloria* schlägt er laut lachend die Pauke.

Dass er auch anders konnte und nicht immer den Kasper machte, schrieb er am 9. Juni 1925 in einem Brief an Heinrich Burkard:

> *„Ich begreife gar nicht, wie Du* [die Aufführung von Igor Strawinskys *Klaviersonate*] *so lange hast anstehen lassen* (…) *Ich fürchte, daß alle die aufgezählten Versäumnisse dem diesjährigen Fest viel Schaden zufügen werden. Versuche zu retten, was zu retten ist und besorge alles, was noch zu besorgen ist, mit größter Eile.“*



»Maria Magdalena vor dem Gekreuzigten« von Mathias Grünewald.

Und wie besorgt es später der Philosoph und Auch-Tonkünstler Theodor W. Adorno Paul Hindemith, indem er ihn als „Musikant“ (als praktizierender Klangerzeuger, im Gegensatz zum ernsthaften „Musiker“) verunglimpft![31] Es ist derselbe Kritiker, der Thomas Mann bei der Abfassung seines *Doktor Faustus* musikalisch unterweist. Im Übrigen erfährt der Leser in diesem Roman, wie Adrian Leverkühn 1921 sein Hauptwerk *Gesta Romanorum* vor „künstlerisch-, republikanisch‘ gesinntem Publikum (…) an dem badischen Festort“ Donaueschingen erstmals aufführen lässt.[32]

Apropos *Fest*: War nicht Burkards literarischer Seitensprung als Festschrift für die erwähnte „diesjährige“ Veranstaltung gedacht? Erst macht das kakophonische Potpourri die damals für viele unglaubwürdig und eng gewordene Kunst des Bildungsbürgers lächerlich. Dann dokumentiert er die schon länger aufgekommenen Versuche, neuen Sinn, anderen Stil und zeitgemäße Form zu finden. Schließlich preist er die von Tasso in Goethes Drama gegenüber der Prinzessin ausgesprochene unerhörte Willkür der

Zum 75. Geburtstag der Gesellschaft der Musikfreunde wurde 1988 im F. F. Park eine Skulptur enthüllt, auf derem Sockel sich eine Kassette mit den Gründervätern der Musikfreunde befindet, darunter auch Heinrich Burkhard. Foto: Hugo Siefert.

Individualität: „Erlaubt ist, was [uns] gefällt",[33] die schon andere Stürmer und Dränger auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Wahrlich ein Spagat, den Burkard hier versucht: Anspruch und Wirklichkeit, Lachen und Klagen, Donnern und Säuseln. Glückt der Spagat, ist er ein Kunststück.

Am Ende hat es vermutlich Kritiker gegeben, die das Sammelsurium als „poetisch oberflächlich"[34] und unkünstlerisch abgetan, mit dem Theaterregisseur Fritz Kortner „unter Niveau" gelacht[35] oder sich gleichzeitig kopfschüttelnd gefragt haben, warum bislang Undenkbares wie taillenlose Frauenkleider und kniefreie Röcke, Topfhüte und Bubiköpfe salonfähig geworden sind.

Außer sie warfen einen Blick nach München und ließen sich belehren und belustigen von Karl Valentin, den die Attribute Komiker und Spaßmacher nur unvollkommen charakterisieren – er selbst hat sich als „Unsinnsfabrikant" gesehen – und der 1925 das Münchner Publikum in Massen anzog. Wie einzelne Schlapperklänge mit ihren Alfanzereien streifte er bewusst oder unbewusst jene „vierte Dimension der Clownerie",[36] die später in der Hyperlogik des absurden Theaters eines Samuel Becketts gipfelte.

Zuletzt bleibt den meisten Heinrich Burkard als verdienter Musiker und Musikmanager in Erinnerung. Ihm hat dann auch sein Freund Otto Rombach mit der Gestalt des fürstlichen Musikdirektors Heinrich Tschudi im *Roman von der jungen Donau – Der standhafte Geometer* ein lesenswertes Denkmal[37] gesetzt.

Anschrift des Verfassers:

Hugo Siefert
Am Skibuckel 2
78628 Rottweil
fh.siefert@t-online.de

Anmerkungen

1 Die Leitsprüche „90 Jahre Laus im Pelz der Musikkultur" – „90 Jahre zwischen Barrikade und Elfenbeinturm" – „90 Jahre Podium für das ‚Fremde', ‚Unbekannte' und ‚Andere'" – „90 Jahre Laboratorium für neue Klänge, deren Kontexte und Präsentationsformen" verwiesen treffend auf das, was in der *Schlapperklange* vorexerziert wurde.

2 Inserat Seite 40: *Zu dieser Schlapper Satz- und drucktechnisch: eine seriöse Sache; sie birgt relativ wenig Druckfehler gedreckt bei Anton Meder*

3 Morgens um fünf, schrieb Sarah Nemtsov im Programmheft 2011, komponiere sie als Mutter von zwei kleinen Kindern „einfach fabelhaft".

4 So Josef Häusler 1996: Spiegel der Neuen Musik: Donaueschingen • Chronik – Tendenzen – Werkbesprechungen, Kassel, S. 11.

5 S. 1.

6 8. Jahrgang (1921), S. 177.

7 In der Sendung *Das Rätsel* (SWR 2, 09.07.2011) wurde ein Satz aus diesem Stück gespielt, dessen Komponist, „Scherzkeks" (Moderatorin Katharina Eickhoff)

Paul Hindemith, ebenso zu erraten war wie die „verschlafene Residenzstadt“ Donaueschingen mit seinem „Barockschlösschen“, wo das Quartett uraufgeführt wurde.

8 Heinrich Burkard: Musikpflege in Donaueschingen, S. 85–98; Heinrich Feurstein: Die Kunstpflege in der Baar in älterer Zeit, S. 36–55. – Die beiden lernten sich in Burkards (*1888) Geburtsort Achern kennen, wo Feurstein 1905/06 Pfarrverweser war. In Donaueschingen bewegte er schließlich Burkard, ab 1909 als Fürstlich Fürstenbergischer Musikdirektor und Leiter der Musikabteilung der F.F. Hofbibliothek Dienst zu tun.

9 Ursprünglich unter der Inventar-Nr. 353 in den F.F. Sammlungen Donaueschingen; seit 2008 in der Schwäbisch Haller Johanniterhalle, Sammlung Würth.

10 S. 52.

11 3668 bis 3577. – Vgl. *Holzschnitte der Donaueschinger Passion (Fürstenberg Ms. 424 Nr. 30)* Badische Landesbibliothek (BLB) Karlsruhe

12 Der Maler hat gemeinsam mit Gabriel Engelhart um 1660 den gotischen Hochalter im Rottweiler Heilig-Kreuz-Münster durch einen Barockaltar ersetzt.

13 Einer seiner Nachkommen, Friedrich Heinrich von Seckendorff, war 1745 gemeinsam mit Josef Wilhelm Ernst Fürst zu Fürstenberg und anderen für das Zustandekommen des Füssener Friedens verantwortlich.

14 Seit 15. März 1993 *Cod. Don. / Fürstenberg Ms. 580a* Württembergische Landesbibliothek (WLB) Stuttgart; ehemals F. F. Hofbibliothek. – Vgl. Textstelle im vierten Band der von Karl August Barack besorgten zweiten Ausgabe, Meersburg und Leipzig 1932, S. 29, 14 ff.

15 Hans Schorn: Donaueschingen stimmt die Saiten, S. 10–14.

16 *Auf der Flöte groß und bieder /*
Spielt der Dadaiste wieder.

17 Pfarrspiegel Nr. 67 (2006), S. 23.

18 Arnold Schönberg.

19 Am 18. Oktober.

20 Ulrich Dibelius 1984: Moderne Musik I, München Zürich, S. 229.

21 Stephan Hoffmann: in: Die Welt, 18.10.2011.

22 *Steinway & Sons* sowie *Julius Blüthner*. – Der *Hof-Pianofortefabrik, Grotrian, Steinweg Nachf.* dankte Burkard am 2. Juli 1921 für das Angebot, einen Flügel zur Verfügung zu stellen, bestellt diesen für den 29. Juli und nannte als Pianisten [Max] Pauer, [Eduard] Erdmann, [Walter] Rehberg und [Rudolf] Peters (*Donaueschinger Kammermusiktage 1921–1926, Archivalien des F.F. Archivs,* neue Dokumentennummer: 21-3/046). Braunschweig

23 Das heutige Museum Biedermann.

24 Mit seinem magisch verklärten Stadtbild *Olevano*.

25 Als wär’s ein Stück von mir, Frankfurt am Main 1967, S. 298.

26 Die Bildunterschrift macht weis, Napoleon habe an Blasenentzündung gelitten. – Das Foto selbst zeigt nicht das saffianlederne Futteral mit den kaiserlichen Insignien N✠N. – Beide Accessoires waren 2006 in der Sigmaringer Ausstellung *Adel im Wandel*, aber nicht in den beiden großen Pariser Jubiläumsausstellungen – 1969: *Archives nationales / Hotel de Rohan und Grand Palais* – (außer einem *Nécessaire de voyage*) zu sehen.

27 Meister von Meßkirch: der linke Standflügel des Falkensteiner Altars; seit 16. Mai 2002 Staatsgalerie Stuttgart.

28 Ursprünglich in Donaueschingen; seit 1993 *Fürstenberg Ms. 79 Nr. 21* (Nachtrag des Handschriftenkatalogs: A III, 3–5:) BLB Karlsruhe.

29 1945, in der Zeitschrift Standpunkt.

30 Zelebrant war Heinrich Feurstein.

31 Kritik des Musikanten, in: *Dissonanzen, Musik in der verwalteten Welt*, Göttingen 1956, S. 69. – 1936 setzte sich Adorno unter dem bezeichnenden Pseudonym Hektor Rottweiler mit dem Jazz auseinander (in: *Zeitschrift für Sozialforschung* 5, S. 235–259).

32 Thomas Mann 1947: Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn erzählt von einem Freunde, Frankfurt am Main, S. 516.

33 Tasso II, 1, 994.

34 So der Titel eines 2011 in Berlin erschienenen Sammelbandes.

35 Kortner anekdotisch, München 1970, S. 123.

36 Alfred Polgar.

37 Stuttgart 1938.